

## Norwegen – bike, hike, fly

Mit voll bepacktem Fahrrad reiste ich zunächst per Zug nach Travemünde und von dort mit der Fähre nach Helsinki zu meiner Cousine. Von da aus wollte ich größtenteils mit öffentlichen Verkehrsmitteln zum Nordende Europas gelangen.

Am 27.07.2024 nachmittags um drei kam ich am Nordkap an. Schon seit Tagen herrschte eine quälende Hitze. Mit dem Rad ging es über seichte Hügel Richtung Süden bis zum Beginn des Wanderweges zum echten nördlichsten Punkt mit dem klangvollen Namen Knivskjellodden. Dieser ist nicht mit dem Auto zu erreichen und befindet sich auf einer schmalen, wunderschönen Halbinsel. Auf dieser briet mein Zelt später am Abend einsam und allein in der wunderschönen Mitternachtssonne.

Weit und breit kein Schatten. Auf dem Weiterweg Richtung Honningsvåg gab es davon gerade einmal einen viertel Quadratmeter unter einer kleinen Sitzbank auf einem Parkplatz. Hier bettete ich mein Haupt außerhalb der Reichweite der erbarmungslos auf mich nieder. In der Ferne tauchten Wolken auf und ich fasste neuen Lebensmut. Kaum war ich auf mein Rad gestiegen, entleerten diese sich sintflutartig über die Insel. Ab jetzt ging es bergauf mit dem Wetter. Mein Zelt wurde an einem einsamen, kleinen See die gesamte Nacht über von Wassermassen übergossen.

Um nicht durch den Tunnel radeln zu müssen, der das Nordkap mit dem Festland verbindet, entschied ich mich, die Fähre zu nehmen. In Hammerfest stieg ich aus und folgte von nun an dem Scenic Highway E6. Immer wieder fielen mir diese weinroten, kleinen Fahrradwegweiserschildchen mit dem EU Zeichen und darauf einer 1 auf. Das war also der Euro Velo Nr. 1, dem ich da ganz aus Versehen folgte. Er führt von Portugal bis ans Nordkap.

Zum Fliegen kam ich das erste Mal bei Burfjord, etwa 200 km südwestlich des Nordkaps, am 31.07.2025, also nur vier Tage nach dessen Erreichen. Es war ein relativ suboptimaler Startplatz und die Leinen des Schirms verfangen sich immer wieder in den mini kleinen Sträuchlein und Flechten. Der Landeplatz war ein ganzes Stück entfernt und die Luft sehr turbulent. Ich war sehr glücklich, unversehrt wieder festen Boden unter den Füßen zu haben.

Als ich auf Tromsø zuradelte, war ich ganz guter Dinge, auch hier fliegen zu können. Als ich mich über die Bedingungen wegen des nahe gelegenen Flughafens informierte, verstand ich überhaupt nix und beschloss, einfach weiter zu radeln. Mein Navi schickte mich direkt über einen Berg. So steil war er, dass ich gar nicht fahren konnte, sondern mühsam das Rad nach oben schob. Auf dem Gipfel gab es einen idyllischen See. Zeit zum Pausieren und Fotografieren und da sah ich, in weiter, weiter Ferne, jemanden am Fjellheisen fliegen. Ohne auch nur ein bisschen nachzudenken, schwang ich mich aufs Fahrrad und sauste zurück. Am Zeltplatz parkte ich und rannte umgehend zur nahe gelegenen Seilbahn und siehe da, dort traf ich den Piloten. Der deutsche Wahlnorweger erklärte mir, wie alles funktionierte und schon hatte ich meinen zweiten und am nächsten Morgen meinen dritten Norwegenflug.

An diesem Tag folgten sogar noch zwei weitere auf der wunderschönen Insel Kvaløya und trotz allem noch über 100 km Fahrradfahren. Es hat durchaus Vorteile, wenn die Sonne

niemals untergeht. Um Mitternacht kam ich an meinem Zeltplatz am Strand, unweit der nächsten Fähre an. Sehr viele Fähren verbinden die durch die Fjorde unterbrochenen Straßen. Als Fußgänger und Radfahrer darf man diese sogar kostenlos benutzen.

Auf der Insel Senja folgte ein weiterer traumhafter Flug in wunderbar ruhiger Luft über eine Landschaft, die mich an die Berge Kaliforniens erinnerte. Start- und Landeplatz waren diesmal sogar recht einfach.

Die Auswahl der Start- und Landeplätze richtete sich nicht nur nach dem Wetter und der Beschaffenheit der Plätze. Wichtig war v.a. auch, dass es einen Weg nach oben gab, denn in Norwegen sind die Wälder so undurchdringlich und die Sümpfe so unwegsam, dass man ohne Wanderweg schlichtweg nicht hinauf gelangen kann.

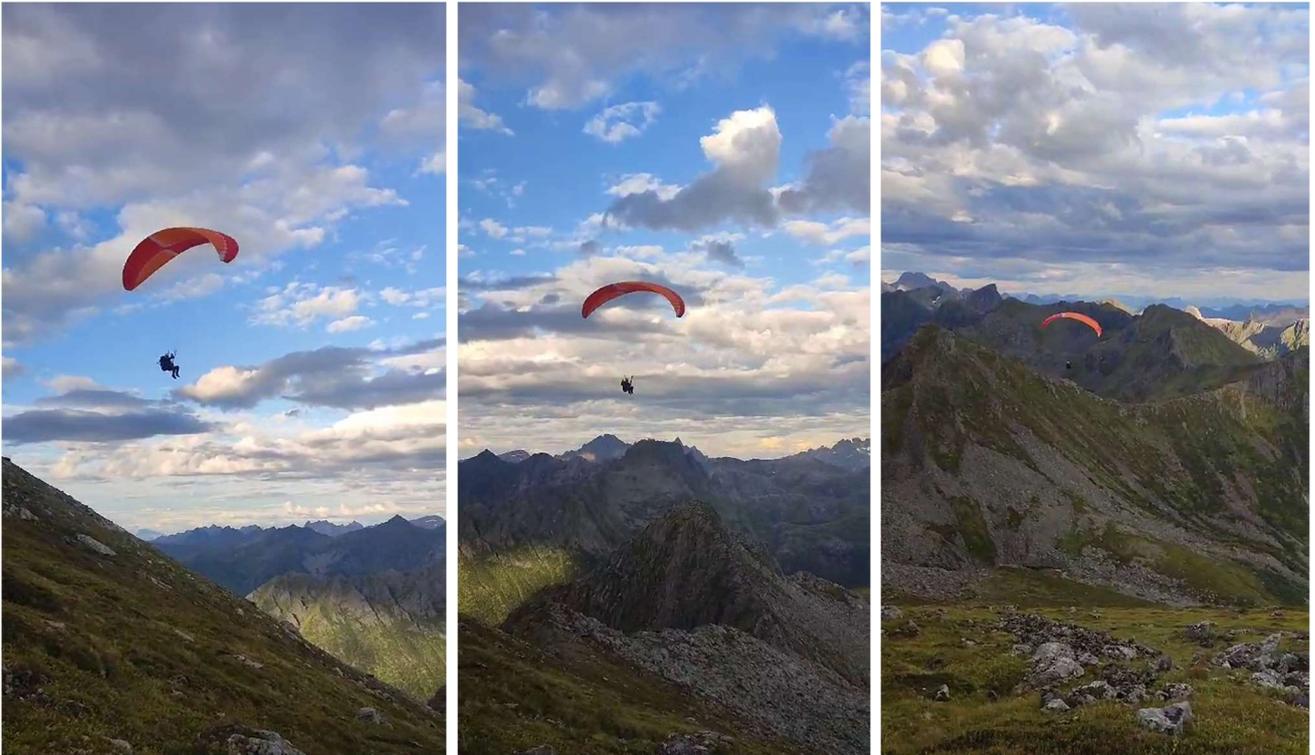
Einen weiteren offiziellen Startplatz fand ich auf dem Stoheia bei Stokmarknes auf der Insel Langøya. Wegen des Windes musste ich Richtung Süden starten, obwohl der Landeplatz auf der Nordseite des Berges lag. Also umrundete ich diesen, flog über eine senkrechte Felsscharte, geriet ins Lee und wurde nach unten gespült. In die Nähe des Zeltplatzes, wo mein Fahrrad auf mich wartete, gelang ich nicht mehr. Zum Glück gibt es überall Sümpfe. Kaum hatte ich den ersten Fuß auf dem Boden zog es mir auch schon den Schuh aus. Noch ein Schritt und ich stand knöcheltief im Moos. Aber wo war der rechte Schuh? Bestimmt eine halbe Stunde suchte ich danach und als ich schon fast aufgab, sah ich ein ganz kleines Stück Blau aus der Tiefe des Moores hervorlücken. Da stak er, zehn Zentimeter tief im Moos.



*Landeplatz nördlich des 504 m hohen Stoheia bei Stokmarknes*

Auch auf dem Weg auf die Lofoten hielt sich das Wetter noch sehr gut. Auf der Fähre traf ich einen Wandergefährten, dem ich ab nun immer wieder über den Weg radelte. Gemeinsam erklimmen wir den höchsten Berg der Region, den 788 m hohen Matmora. Eine atemberaubende Landschaft tat sich unter uns auf. Es war sonnig, warm und windstill. Oben fand ich einen idealen Startplatz unterhalb des Gipfels und konnte entlang der steilen

Felswände soaren. Diesmal schnürte ich die Schuhe vor der Sumpflandung extra fest und behielt sie tatsächlich beide an den Füßen.



Es wurde kühler. Aber nicht nur, dass es abkühlte. Von nun an schiffte es beinahe jeden Tag den ganzen Tag. Nein, das war kein Niesel, es waren sintflutartige Regengüsse. Das allein wäre gar nicht so schlimm gewesen, es ist ja nur Wasser, aber es stürmte und zwar immer aus Süden, aus der Richtung, in die ich fuhr. Natürlich war ich froh, dass die Hitze nachgelassen hatte. Aber der Sturm! Er war so stark, dass ich manchmal schlichtweg nicht radeln konnte. Einmal wurde ich sogar umgeweht, an einer kurzen, aber steilen Serpentinstraße. Ich kämpfte gegen die Elemente und direkt beim Anblick des Schildes „Achtung: starker Seitenwind“, lag ich plötzlich auf dem Asphalt. Zum Glück gab es keinen Verkehr. Erfreulicherweise war es nicht weit bis zum Pass und auf der anderen Seite ruhiger.

Die Nacht über hatte ich im strömenden Regen am idyllischen Strand von Rorvika gezeltet. Richtung Süden versperrte eine dunkel-graue Regenwand abweisend den Weg. Im Norden hingegen leuchtete mir ein startplatzgeeigneter Gipfel im einzigen Sonnenfleck weit und breit entgegen. Also nix wie rauf auf den 534 m hohen Kleppstadheia.

Unten fand sich zwischen niedrigen Stromleitungen, wie sie in Norwegen überall die Lichtungen zieren, eine ideale Landwiese. Schon beim Anflug hörte ich ein aufgeregtes Bellen. Der Wiesenbesitzer kam mit seinem großen, schwarzen, verschreckten Hund um ihm zu zeigen, dass ich kein böser Angreifer war. Das Tier beruhigte sich tatsächlich schnell und ging in den Kuschemodus über.

Der Rest des Tages war perfekt geeignet für etwas Kultur. Wie bestellt lag ein großes Vikiungermuseum am Weg. Auch Dylan, mein neuseeländischer Radelfreund, versteckte sich hier vor dem Wasser von oben.

Ebenso der nächste Tag war, bis auf eine Stunde, regnerisch. Genau diese passte ich ab. In Flakstad hatte ich am Strand gezeltet, bis Ramberg war es nicht weit. Ich wollte auf den 696 m hohen Moltinden. Der Gipfel steckte jedoch in einer dichten Wolke. So startete ich unterhalb dieser von 340 m und landete direkt auf dem verlockend weißen Sandstrand. Danach hüpfte ich ins Wasser und kurz darauf fiel ebensolches bereits erneut in Bindfäden vom Himmel. Super Timing.

Zurück ans Festland ging es von der Südspitze der Lofoten mit der Fähre nach Bodø. 12 Tage lang fand sich keine Gelegenheit zum Fliegen. Dafür entdeckte ich die Vorteile der Straßentunnel.

Südlich von Trondheim dann mutete die Umgebung wie landwirtschaftliche Nutzfläche in Thüringen an, wurde aber, je weiter ich radelte, immer attraktiver. Eines Abends verlor ich auf der Wanderung zu einer kleinen Hütte, die ich auf meiner Open Street Maps Karte ausfindig gemacht hatte, den Pfad und stapfte durch, na was wohl? Sumpf! Die kleine Behausung entschädigte allerdings für die Mühen und zum Abendessen gab es frisch gebratene Pfifferlinge.

Frisch beschwingt ging die Radeltour weiter Richtung Süden. Auf den 905 m hohen Storøra, auf halbem Weg zwischen Trondheim und Ålesund, hatte ich eine wunderschöne und auch trockene Wanderung. Diesmal stimmte die Wettervorhersage perfekt. Nur, dass es auf dem Gipfel richtig stürmte. Beim Abstieg über die andere Seite, über den Slettbakktinden, fand ich weiter unten, auf 690 m, einen geeigneten Startplatz. Ich bekam guten Auftrieb und flog bis rauf zum Gipfel. Die Wiesenlandung am Fahrrad war perfekt. Bald aber setzte der Sturm wieder ein.

Auf der spektakulären Atlantikstraße, die über zahlreiche Brücken die kleinen Inselchen verbindet, geriet ich so ganz schön ins Schleudern. Es stürmte so stark, dass ich mir auf einem Campingplatz einen kleinen Bungalow nahm. Selbst in den kurzen Regenspausen war das Wetter einfach nur grauselig.



*Kurz vorm Tunnelpass nördlich von Vikøyri auf 930 m*

Zumindest wurden meine Fotos durch die wunderschönen Wolkenstimmungen immer spektakulärer.

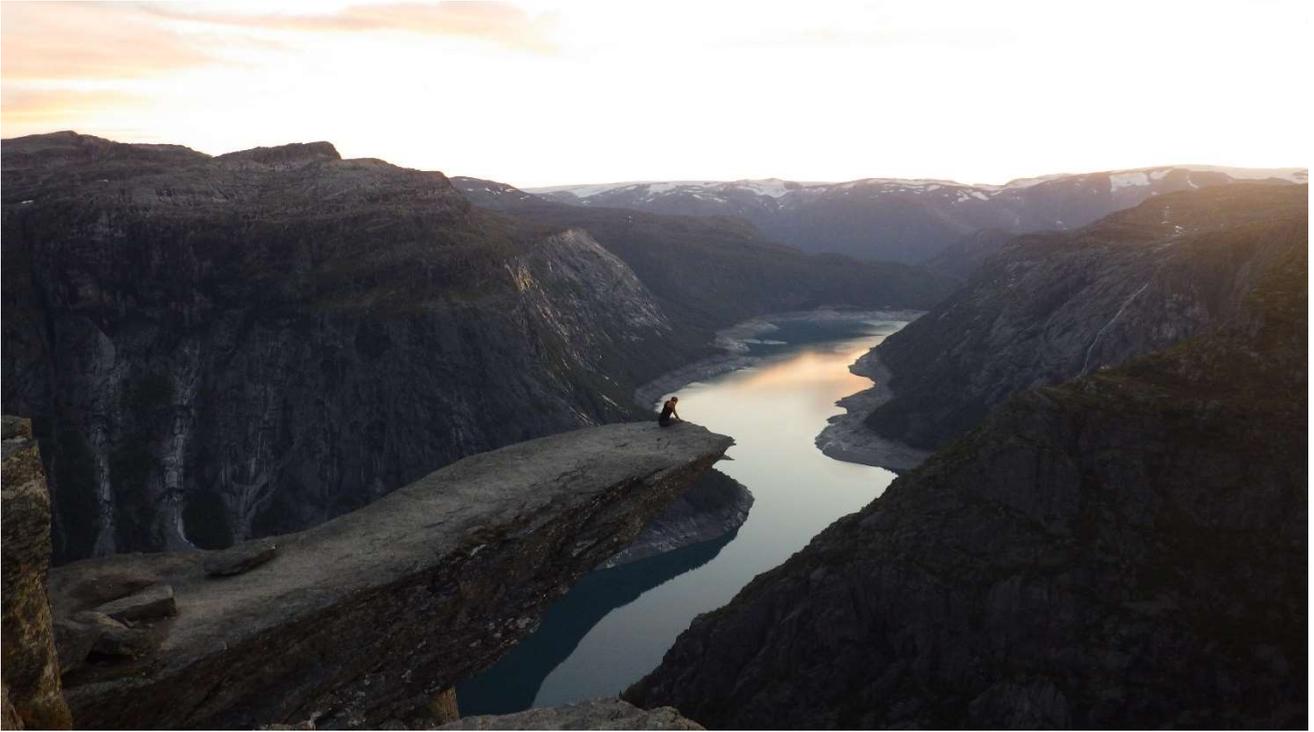


*Alesund von oben, auf dem Weg zum Schlafplatz an einer Hütte am See.*

Irgendwann hatte ich etwas die Nase voll von Küste und wollte weiter ins Inland und in die Berge. So geriet ich in die wunderschönen Nationalparks Folgefonna und Hardangervidda. Von dem beschaulichen Örtchen Odda aus geht es auf der Westseite des Fjords hoch hinauf bis auf den 1565 m hohen Holmaskjera. Ohne direkte Gletscherberührung gelangt man hier auf eine Steininsel im Eis, unweit der Fonnabu Hütte. Unglaublich wie sich die Leinen in den kleinsten Flechten verfangen. Beim dritten Versuch klappte es dann. Ich startete über den Gletscher. Dann ging es über einen tief eingeschnitten, im steilen Fels unten liegenden Stausee hinaus, über den den See verlassenden Wasserfall. Bald glitt ich über das Fjord, entlang steiler Felswände deren Aufwinde mich immer wieder sanft anhoben, bis weit über den Ort hinweg. Einen kleinen Ausflug machte ich noch über den nächsten Stausee, an dem ich zwei Tage später entlang radeln wollte mit tiefen Einblicken in das Nachbartal und auf weitere Gletscher. Die Landung im Schulstadion war hervorragend. Die Kinder freuten sich über die Abwechslung.

Im weiteren Verlauf war es sehr wechselhaft. Schien die Sonne, war es windig, schien sie nicht, dann auch. So ließ ich es gut sein und radelte nach einem Ruhetag in Haukeliseter, der größten TNT Hütte Norwegens, die mich mit ihrer am See gelegenen Sauna zum Pausieren zwang, immer weiter.

Als am nächsten Tag die Sonne schien und die Sicht auf die bezaubernde, in ihr glänzende Hügellandschaft frei gab, setzte ich meinen Weg fort. Weiter im Süden war das Gelände zunehmend ungeeignet zum Starten: senkrechte Felswände und oben Wald. So beschloss ich, einfach weiter zu radeln, bis zur Fähre in Kristiansand, dem Endpunkt meiner Tour in Norwegen. Mit der Fähre setzte ich nach Hirtshals in Dänemark über und war bald schon wieder zurück, diesmal mit Bus und Bahn. Ein schöner Ausflug!



*Gleich neben dem Trolltunga war mein Schlafplatz für die Nacht.*

**Text: Katrin Oertel**

Fotos: Katrin Oertel, Dylan Hegh (Neuseeland)

*(Beitrag von der Redaktion etwas gekürzt)*

